Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark Jahrgang 93 (2002)

Die Arbeiterschaft der Zündholzfabrik Deutschlandsberg 1891–1915

Von Werner Tscherne

Es ist oft nicht möglich, statistische Aussagen über Arbeiter und Arbeiterinnen einer Fabrik zu machen, da die entsprechenden Unterlagen nicht mehr vorhanden sind. Ein glücklicher Zufall führte den Autor auf die Spur der Arbeitsbücher der Zündholzfabrik in Deutschlandsberg, die in der angeführten Zeit immerhin nach Schüttenhofen in Böhmen die zweitgrößte der Monarchie war. Der Autor ist Herrn Wolfgang Bukoschegg und seiner Gemahlin, die ihm Einblick in diese Bücher gewährten, zu herzlichem Dank verpflichtet.

Im Jahre 1856 begann der Kaufmann Florian Pojatzi, dessen Vorfahren aus Friaul stammten, im Markt Deutschlandsberg Zündhölzer zu erzeugen. Er hatte sein Vorhaben gut vorbereitet. Er hatte sich in einer Zündholzfabrik in Wien umgesehen und deren Geschäftsführer in die Weststeiermark mitgebracht. Dennoch konnte sich damals vermutlich niemand vorstellen, dass sich aus einem bescheidenen Betrieb mit wenigen Arbeitskräften im Laufe von nicht einmal zwei Jahrzehnten eine Weltfirma entwickeln würde, die ihre Erzeugnisse bis nach Südamerika und Ostasien versandte. Unter der Leitung von Pojatzi und seinen Mitarbeitern Carl Franz und Franz Czerweny wurde die Zündholzfabrik Deutschlandsberg, zu der seit 1881 auch ein Zweigwerk in Stainz gehörte, neben der Fabrik Schüttenhofen zur größten dieser Art in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Täglich wurden in Deutschlandsberg Millionen von Zündhölzern hergestellt. Im Jahre 1888 wurden über 1200 Millionen Zündhölzer, in 20.000 Kisten verpackt, von Triest nach Hongkong ausgeführt. Als der chinesische Markt an die japanische Konkurrenz verloren ging, erschloss man Vorderindien als Absatzmarkt. 1903 schloss sich Deutschlandsberg mit den fünf größten Zündholzfabriken der Monarchie zu einer Aktiengesellschaft zusammen, die den Namen SOLO führte. Das Ende der Monarchie bedeutete auch das Ende dieser Gesellschaft, der Name SOLO verblieb aber bei den Fabriken in Deutschlandsberg und Linz bis zu ihrem Ende in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die Zündholzfabrik in Deutschlandsberg nahm auch teil an der chemischen und technischen Entwicklung, die in dieser Branche erfolgte. Sie führte von den Phosphorzündhölzern zu den nicht mehr gesundheitsschädlichen Sicherheitszündern und von der manuellen Herstellung bis zum Zündholzautomaten. Die Deutschlandsberger Zündholzfabrik besaß auch eine große Bedeutung für die Bevölkerung des Marktes und seine Umgebung. Im Jahre 1904 wurden etwa mehr als 400.000 Kronen an Löhnen im Werk Deutschlandsberg ausbezahlt, und es lässt sich vorstellen, was dies in der damaligen Zeit ausmachte. In der Fabrik Deutschlandsberg waren je nach Lage der Konjunktur 400 bis 500 männliche und weibliche Arbeitskräfte mit verschiedensten Tätigkeiten beschäftigt. In den Arbeitsbüchern werden Kutscher, Zuführer, Schäler, Abrindler, Säger, Tunker, Paraffiniere, Kartonagenarbeiter, Hofarbeiter und Taglöhner, aber auch Schlosser, Spengler,

Schmiede und Kanzleidiener angeführt. Wie viele Hände haben sich geregt, wie viel Arbeit wurde geleistet! In welchem Maße wurde aber auch das Leben der Menschen durch diese Arbeit bestimmt! Einen gewissen Einblick in die soziale und menschliche Seite der Zündholzfabrik Deutschlandsberg gewähren die Arbeitsbücher, die hier ausgewertet wurden. Es sind drei Bände, welche die Zeit von 1891 bis 1915 umfassen. Der erste Band reicht vom 1. Jänner 1891 bis zum 24. Dezember 1898, der zweite vom 20. Dezember 1898 bis 28. Jänner 1908 und der dritte vom 1. Jänner 1908 bis Dezember 1915. Die geringen zeitlichen Überschneidungen erklären sich dadurch, dass nicht täglich eingetragen wurde und man die Dauer der Dienstverhältnisse berücksichtigte. Alle drei Bände umfassen insgesamt einen Zeitraum von 25 Jahren, und zwar jenes Vierteljahrhundert, in dem die Zündholzfabrik Deutschlandsberg bereits voll ausgebaut war und man sich mit der Entwicklung von Automaten zu beschäftigen begann, welche die menschliche Arbeitskraft weitgehend ersetzen sollten.

In den Arbeitsbüchern sind Arbeiter und Arbeiterinnen, aber keine Beamten eingetragen. Arbeiter und Arbeiterinnen werden in der Reihenfolge ihres Diensteintrittes namentlich genannt. Im ersten Buch sind 1192 Namen verzeichnet, im zweiten 891 und im dritten 1791. Insgesamt sind es 3824 Arbeiter und Arbeiterinnen, die statistisch erfasst werden konnten. Angeführt werden in den Arbeitsbüchern Vor- und Familienname, das Geburtsjahr, die Heimatgemeinde, die Art der vorhergehenden Beschäftigung, das Datum des Arbeitsantrittes, die Verwendung der Arbeitskraft und das Datum des Austrittes. Aus dem Datum des Arbeitsantrittes und des Austrittes lässt sich die Dauer der Beschäftigung entnehmen. Auch sind – vor allem beim Austritt – verschiedene Bemerkungen über die Eignung der Arbeitskraft und über den Grund des Austrittes angeführt, die gewisse Rückschlüsse erlauben.

Zu bemerken ist allerdings, dass mit Ausnahme der vollständigen Namen andere Angaben öfter fehlen und Aussagen daher nur mit einem höheren oder niedrigeren Grad der Wahrscheinlichkeit möglich sind. In 70,8 Prozent der Fälle ist das Eintrittsalter angeführt, bei 70 Prozent wird auch die Heimatgemeinde erwähnt. Bei 57,2 Prozent aller angeführten Arbeitskräfte ist es möglich, die Dauer des Arbeitsverhältnisses zu berechnen. In diesen Bereichen sind Aussagen mit ziemlicher Sicherheit möglich. Anders sieht es dagegen bei den Gründen für den Austritt und bei den Angaben über die Art der vorhergehenden Beschäftigung aus. Bei nur 32,5 Prozent ist der Grund des Austrittes, sei es nun ein selbständiger Abgang, eine Kündigung oder Entlassung, angegeben. Doch weisen kurze Bemerkungen, die in dieser Spalte aufscheinen, typische und sich wiederholende Formulierungen auf, die Einblick in das übliche Verhalten geben. Am seltensten, nämlich bei nur 28,6 Prozent, sind die Angaben über die vorher ausgeübte Beschäftigung. Dies hängt mit dem zunehmenden Gebrauch des Arbeitsbuches zusammen, das jeder Arbeiter besitzen sollte und in das der Arbeitgeber und die Dauer der Beschäftigung eingetragen wurden. Dadurch wurden eigene Eintragungen unnotwendig. Seit 1903/1904 findet sich daher in der in den Arbeitsbüchern dafür vorgesehenen Rubrik meist nur mehr der Hinweis „Arbeitsbuch", der nichts von der Vergangenheit des Dienstnehmers verrät.

Von Interesse ist die lokale Herkunft der Arbeiterschaft. Dabei ist festzuhalten, dass sich die Arbeitsbücher auf eine Zeit beziehen, in der sich die Zündholzfabrik Deutschlandsberg nicht mehr im Auf- oder Ausbau befand, sondern bereits in vollem Betrieb stand, nach 1896 sogar Rückschläge hinnehmen musste, und es sich bei Neuaufnahmen meist nur um eine Ergänzung der Belegschaft handelte. Dennoch erscheinen die statistischen Ergebnisse, die ein Vierteljahrhundert umfassen, bemerkenswert.

Herkunft der Arbeiter und Arbeiterinnen

		Bez. Dlbg.		Bez. Leibnitz		übrige Steiermark		Monarchie ohne Stmk.	
1891–1898	M	259	74%	35	10%	36	10,2%	20	5,3%
	F	261	71,9%	37	10,1%	42	11,5%	23	6%
1898–1908	M	374	71,4%	47	8,9%	69	63%	34	6,3%
	F	477	75,7%	34	5,3%	87	13,8%	32	5%
1908–1915	M	296	77,4%	40	10,4%	51	13,2%	22	5,4%
	F	303	70,6%	51	11,8%	58	13,4%	16	3,6%

Bez. Dlbg. = Bezirk Deutschlandsberg; Bez. Leibnitz = Bezirk Leibnitz; Stmk. = Steiermark; M = Männer; F = Frauen

Die Statistik zeigt deutlich, dass die Fabrik nicht wie ein Magnet Arbeitskräfte aus der gesamten Steiermark oder sogar aus der Monarchie anzog, sondern vor allem das Potential des eigenen Umlandes ausschöpfte. In jedem der drei angeführten Zeiträume stammten über 70 Prozent der Neueintretenden aus dem Bezirk Deutschlandsberg, nur etwa 10 Prozent aus dem Bezirk Leibnitz, ein wenig mehr aus anderen Teilen der Steiermark und noch weniger aus den übrigen Ländern der Monarchie. Der Zuzug aus der Untersteiermark fiel im Unterschied zum Kohlenbergbau kaum ins Gewicht. Die Fabrik war nicht auf bezirksfremde Arbeitskräfte angewiesen; sie erhielt, was sie an Arbeitern und Arbeiterinnen benötigte, aus der unmittelbaren Umgebung. Dies lag einerseits daran, dass die bäuerlichen Familien kinderreich waren und eine Beschäftigung, bei der man baren Lohn erhielt, für ihre Söhne und Töchter zumindest vorübergehend einen Anreiz darstellte. Nur so ist das jugendliche Alter vieler Neueintretender zu erklären. Andererseits benötigte man für die Mehrzahl der Arbeiten, die in der Zündholzfabrik zu verrichten waren, keine besonderen Vorkenntnisse, man konnte angelernt werden. Es kam daher kaum wie bei den Glashütten und Glasfabriken zur Bildung eines besonderen Standes von Facharbeitern. Die Regel war – wie noch aufzuzeigen sein wird – der Gelegenheitsarbeiter. Bei der Herkunft ergeben sich zwischen Frauen und Männern, die sich zahlenmäßig beinahe die Waage halten, nur geringe Unterschiede. Nur der Zuzug aus der Untersteiermark war bei den Frauen etwas stärker als bei den Männern. Er betrug bei ihnen von 1891 bis 1898 8,2 Prozent, bei jenen 5,1 Prozent, sank aber in den Folgejahren ab.

Aus welchen Betrieben oder aus welchen Kreisen kamen die neu eintretenden Arbeiter und Arbeiterinnen? Wie eingangs bemerkt, lässt sich diese Frage nur bei 28,6 Prozent aller Neueintretenden beantworten. Diese Antworten besitzen daher nur relative Gültigkeit. Aber es gibt bei den verschiedenen Zeiträumen beachtliche Unterschiede. Während von 1891 bis 1898 sich bei 42 Prozent aller Eintretenden die berufliche Herkunft feststellen lässt, sinkt dieser Prozentsatz von 1898 bis 1908 auf 32,2 und von 1908 bis 1915 auf 12,6 Prozent. Dennoch lassen sich einige signifikante Änderungen festhalten. Im ersten Zeitraum ist der Anteil jener, die unmittelbar aus dem Elternhaus kommend in die Fabrik und damit in jugendlichem Alter in das Berufsleben eintraten, überraschend hoch. Er betrug bei den Männern beinahe ein Drittel und bei den Frauen sogar etwas mehr als die Hälfte aller Neuen. Im folgenden Zeitraum war der Zustrom aus dem Elternhaus so gut wie abgeschnitten. Diese Möglichkeit wird nur einmal, man möchte sagen ausnahmsweise, angeführt. Das jugendliche Alter der Eintretenden gibt einen Hinweis darauf, dass es nicht ganz so war, doch fällt der Unterschied ins Auge.

Der Abnahme der aus dem Elternhaus Kommenden entsprach die Zunahme der aus anderen Fabriken und aus dem Bergbau Zuwandernden. Bei den Männern stieg dieser Anteil von etwa einem Fünftel auf zwei Drittel und bei den Frauen von nicht einmal einem Fünftel auf über 70 Prozent. Viele von ihnen kamen freilich aus der Zündholzfabrik in Stainz oder waren vorher schon einmal in der Zündholzfabrik Deutschlandsberg angestellt gewesen. Dies traf im Zeitraum von 1898 bis 1908 bei den Männern auf 20 Prozent und bei den Frauen sogar auf 63,7 Prozent, im Zeitraum von 1908 bis 1915 bei den Männern auf 18 Prozent und bei den Frauen auf 37,5 Prozent zu. Gegenüber den Leuten, die aus Zündholzfabriken kamen, fielen jene aus anderen Fabriken kaum ins Gewicht. Das lag zum Teil wohl auch daran, dass die Messingfabrik Frauental 1903 ihre Tore schloss. Der relativ häufige Wechsel der Arbeitsplätze in den weststeirischen Zündholzfabriken lässt auf eine beachtliche Fluktuation der Arbeitskräfte schließen.

Der Wandel, der sich nach 1898 einstellte, macht zwei Entwicklungsphasen deutlich. In der ersten, die wohl schon mit der Gründung der Fabrik eingesetzt hatte, kam es zu einem großen Zustrom von Arbeitskräften aus der unmittelbaren ländlichen Umgebung. Kaum der Kindheit entwachsen, suchte man den Geldverdienst oder war bereits auf ihn angewiesen. Zählt man die Zahl der Arbeitskräfte, die aus dem wohl überwiegend bäuerlichen Elternhaus kamen, mit der Zahl jener zusammen, die aus der Landwirtschaft zuwanderten, so kommt man bei den Männern in den meisten Jahren auf über die Hälfte und bei den Frauen auf etwa zwei Drittel aller Neueintritte. Nur etwa ein Viertel aller Männer kam in diesem Zeitraum aus anderen Fabriken, vor allem von der Deutschlandsberger Papierfabrik Rathausky, aber auch vom Kohlenbergbau in Steyeregg und Trifail. Bei den Frauen wird das Bild ein wenig verfälscht durch die große Zahl jener, die angaben, vorher „im Dienst" gestanden, das heißt in Privathaushalten gearbeitet zu haben. Ihre Zahl macht beinahe ein Fünftel der Neueintretenden aus, doch waren viele von ihnen vorher in der Landwirtschaft tätig gewesen. Bezeichnend ist, dass sowohl bei den Männern wie bei den Frauen die Zahl der aus dem Handwerk Kommenden gering war. Das gilt auch für die vom Staatsdienst oder der Eisenbahn Übertretenden, die dort meist als Arbeiter beschäftigt gewesen waren.

Ein wesentlich anderes Bild bietet die Phase nach 1898. Die Zahl der aus dem bäuerlichen Bereich Kommenden befand sich im stetigen Rückgang, jene der aus dem häuslichen Dienst oder aus dem Handwerk Eintretenden hielt sich weiterhin in Grenzen. Was jedoch sprunghaft zunahm und die Gesamtsituation änderte, war die Zahl der aus den Fabriken und dem Bergbau Kommenden. Bei den Männern stieg sie auf etwa zwei Drittel und bei den Frauen ging sie noch darüber hinaus. Die männlichen Neueintretenden kamen vor allem von den Zündholz- und den Papierfabriken im Raume Deutschlandsberg, aber vereinzelt auch von den Veitscher Magnesitwerken, der Alpine in Zeltweg und Donawitz und von Lapp-Finze in Kalsdorf. Zwei waren Rückkehrer aus Deutschland, und einer war in der Eisenfabrik in Sopron beschäftigt gewesen. Die überwiegende Mehrzahl der Frauen war schon vorher bei den Zündholz- und Papierfabriken im Bezirk angestellt gewesen. Besondere Erwähnung verdient eine Hadernsammlerin aus Graz, die ihre freiberufliche Tätigkeit zugunsten der Fabrikarbeit aufgab.

Wenn sich auch die vorhergehende Berufstätigkeit der Neueintretenden nur zum Teil erfassen lässt, so zeigen diese Zahlen doch eine stark zunehmende Fluktuation der Arbeitskräfte, einen öfteren Wechsel des Arbeitsplatzes, der nicht gerade für die Beliebtheit der Arbeit in der Zündholzindustrie spricht. Aber auch die Einstellung der Arbeiter und Arbeiterinnen zur Fabriksarbeit hatte sich geändert. Man wechselte den Arbeitsplatz nach den gebotenen Bedingungen und wohl auch entsprechend den familiären Verhältnissen, aber man verblieb im industriellen Bereich und trug dadurch bei, die Schichte der

Arbeiterschaft oder des „Proletariats" in diesem Raume zu begründen und zu vergrößern. Dieser Vorgang würde einer weiteren Untersuchung bedürfen, die über den hier gesteckten Rahmen hinausführt.

Herkunft der Arbeiter und Arbeiterinnen

		Eltern		Landwirtschaft		Fabriken, Bergbau		Handwerk		Staatsdienst		Militär		häusliche Dienste	
1891–1898	M	70	31,5%	42	18,9%	58	26,1%	9	4,0%	7	3,1%	22	9.9%	14	6,3%
	F	144	51,6%	35	12,5%	50	17,9%	1	0,3%	–	–	–	–	49	17,6%
1898–1908	M	?		31	16,7%	115	62,1%	5	2,7%	5	2,7%	?		29	15,7%
	F	?		10	9,8%	80	78,4%	1	–	–	–	–	–	11	10,8%
1908–1915	M	?		23	15,0%	101	66,0%	–	–	7	4,5%	?		19	12,4%
	F	?		6	8,2%	52	71,2%	–	–	–	–	–	–	15	20,5%

Wenden wir uns den unmittelbaren Beziehungen der Arbeiter und Arbeiterinnen zur Zündholzfabrik Deutschlandsberg zu. In welchem Alter traten sie durchschnittlich die Arbeit an, wie lange blieben sie in der Fabrik und welche Gründe für ihren Austritt gab es, oder besser gesagt, welche Gründe wurden dafür angeführt? Beim Eintrittsalter ist für heutige Verhältnisse überraschend, in welch niedrigem Alter bereits Jugendliche in die Fabrik aufgenommen wurden. Von 1891 bis 1898 nahm man keinen Anstand, Vierzehn- und Fünfzehnjährige, also gerade aus der Schule Entlassene, einzustellen. Sie machten männlicherseits 7,8 Prozent und weiblicherseits sogar 14,8 Prozent aller Neuaufnahmen aus. 1878 bis 1908 waren es 14,5 beziehungsweise 7,5 Prozent und 1908 bis 1915 7,3 und 10,4 Prozent. Etwa ein Fünftel der Neueintretenden war also gerade dem Kindesalter entwachsen! Als der Erste Weltkrieg zu einem Mangel an Arbeitskräften führte, scheute die Fabrik auch nicht davor zurück, Dreizehnjährige einzustellen, insgesamt 10 Knaben und 25 Mädchen.

Den gesamten Zeitraum von 1891 bis 1915 überblickend, ist bei den Männern ein allgemeiner Trend zur Erhöhung des Eintrittsalters festzustellen, wenn auch der Anteil der Jugendlichen noch immer unverhältnismäßig hoch blieb. Ihr Anteil sank im Vergleich des ersten mit dem letzten Zeitraum von 34,8 auf 17,9 Prozent, er ging beinahe auf die Hälfte zurück, jener der 18- bis 24-Jährigen blieb stabil, wenn man die Kriegsjahre berücksichtigt, und jener der 25- bis 40-Jährigen nahm stetig zu. Dies bekräftigt die Schlüsse, die aus der Statistik über die berufliche Herkunft gezogen wurden.

Bei den Frauen ging der Trend in die entgegengesetzte Richtung. Bei ihnen nahm der Anteil der Altersgruppe der 14- bis 17-Jährigen zu, zuletzt auch jener der 25- bis 30-Jährigen, woraus man vielleicht auf ein geändertes Heiratsverhalten schließen könnte. Der Anteil der Gruppe der 18- bis 24-Jährigen blieb aber trotz einer gewissen Abnahme weiterhin bestimmend. Allgemein gesehen, blieb das Eintrittsalter niedrig. Die 14- bis 24-Jährigen stellten etwa zwei Drittel aller in den Dienst Eintretenden, und erst in den Kriegsjahren verschob sich der Anteil der einzelnen Altersstufen nach oben. Nur vereinzelt gab es Ausnahmen. 1891 bis 1898 betrug das Alter des ältesten Mannes, der aufgenommen wurde, 60 Jahre, jenes der ältesten eintretenden Frau 57 Jahre. Dieses Eintrittsalter wurde bei Männern wie Frauen bis 1915 nicht überschritten.

Eintrittsalter von Männern und Frauen in die Zündholzfabrik Deutschlandsberg

		14–17		18–24		25–30		31–40		über 41	
1891–1898	M	127	34,8%	159	43,6%	47	12,8%	28	7,6%	4	1,09%
	F	78	21,7%	152	42,2%	56	15,5%	47	13,1%	27	7,5%
1898–1908	M	87	21,4%	164	40,4%	66	16,2%	53	13,0%	36	8,8%
	F	150	35,9%	173	41,5%	57	13,7%	30	7,2%	7	1,7%
1908–1915	M	95	17,9%	189	35,5%	129	24,3%	76	14,3%	32	6,0%
	F	178	28,2%	240	38,0%	115	18,2%	55	8,7%	18	2,8%

Dauer des Arbeitsverhältnisses der Arbeiter und Arbeiterinnen

		weniger als 1 Jahr		1 Jahr		2 Jahre		3 Jahre		4–6 Jahre		7 Jahre und länger	
1891–1898	M	99	42,0%	75	31,7%	32	13,5%	13	5,5%	15	6,3%	2	0,8%
	F	93	32,8%	97	34,2%	44	15,5%	25	8,8%	21	7,4%	3	0,1%
1898–1908	M	19	5,0%	115	30,7%	51	13,6%	27	7,2%	45	12,0%	117	32,2%
	F	51	10,6%	157	32,6%	53	10,9%	34	7,0%	68	14,1%	119	24,7%
1908–1915	M	107	39,6%	94	34,8%	35	12,9%	16	5,9%	15	5,5%	3	0,1%
	F	75	32,6%	82	35,6%	46	20,0%	24	10,4%	25	10,8%	3	1,3%

Überblickt man die Statistik der durchschnittlichen Dauer der Arbeitsverhältnisse, so fallen sofort Ungereimtheiten ins Auge. Die Zahlen für den Zeitraum 1898 bis 1908 fallen völlig aus dem Rahmen. Bei ihnen ist die Zahl der weniger als ein Jahr dauernden Dienstverhältnisse im Vergleich zu dem Zeitraum vorher und nachher bei den Männern um fast 90 Prozent und bei den Frauen um über zwei Drittel kleiner und dafür die Zahl der über sieben Jahre lang währenden Arbeitsverhältnisse um ein Vielfaches größer. Um diesen Unterschied zu erklären, müssen die Zahlen der in den verschiedenen Zeiträumen zur Verfügung stehenden Daten verglichen werden. Im Zeitraum von 1891 bis 1898 gibt es Angaben über die Dauer des Arbeitsverhältnisses bei etwas über zwei Fünftel der Neueintretenden, im Zeitraum von 1908 bis 1915 von etwas über einem Viertel, im Zeitraum von 1898 bis 1908 hingegen von 96 Prozent. Ohne Zweifel sind daher die Angaben dieses Zeitraumes am aussagekräftigsten. In den anderen Zeiträumen fehlen dagegen bei über der Hälfte der Neukommenden die Angaben. Augenscheinlich wurden dort später erfolgende Austritte nicht mehr nachgetragen. Man wird daher der Statistik über die Dauer der Arbeitsverhältnisse in den Jahren 1898 bis 1908 nicht nur einen höheren Aussagewert zubilligen, sondern sie mit gewissen Abweichungen auch als Durchschnittswert anerkennen können.

Aus der Zahl der jährlichen Eintritte lässt sich auf die Größe des Wechsels schließen, der in der Belegschaft jährlich vor sich ging. Geht man von einer Belegschaft in der Stärke von etwa 450 Arbeitskräften aus, wobei Männer und Frauen im ziemlich gleichen Verhältnis vertreten sind, und berechnet man, wie viele Eintritte in einem Jahr durchschnittlich erfolgten, so kommt man zwischen 1891 und 1898 zu einem jährlichen Wechsel von 33,1 Prozent der Belegschaft, zwischen 1898 und 1908 zu einem solchen von 22 Prozent und von 1908 bis 1915 zu einem von 49,5 Prozent. Doch kann der zuletzt genannte Zeitraum für eine Betrachtung kaum herangezogen werden, da in den Kriegsjahren andere Verhältnisse herrschten. Aber auch die für die vorhergehenden Zeiträume genannten Zahlen besitzen keine absolute Gültigkeit, da meist nur kurze Zeit in der Fabrik Tätige ausgetauscht wurden und der Wechsel sich auf einen bestimmten Teil der Belegschaft beschränkte. Die Folgerung, dass alle drei beziehungsweise fünf Jahre die Belegschaft der Fabrik erneuert worden wäre, ist daher nicht zutreffend. Dennoch war der Wechsel, der stattfand, hoch.

Nehmen wir die vorliegenden Zahlen ein wenig unter die Lupe, so ist zu erkennen, dass der Großteil der länger arbeitenden Männer und Frauen eine Dienstzeit zwischen sieben und zwölf Jahren aufweist. Die Zahlen für eine Dienstzeit, die länger als zwölf Jahre dauerte, nehmen rasch ab. Bei den Männern arbeiteten von den über sechs Jahre in der Fabrik Tätigen 42 Prozent zwischen 7 und 12 Jahren, 34,4 Prozent zwischen 13 und 20 Jahren und nur 23,5 Prozent länger als 20 Jahre. Bei den Frauen waren es 53,8 Prozent, die zwischen 7 und 12 Jahren, 24,7 Prozent, die zwischen 13 und 20 Jahren, und 21,3 Prozent, die länger als zwanzig Jahre tätig waren.

Nimmt man die Daten von 1898 bis 1908 als gültigen Maßstab, so lässt sich feststellen, dass sich ein beachtlicher Teil der Neueintretenden bis zum zweiten Arbeitsjahr entschied, ob sie bleiben oder austreten wollten. Etwa die Hälfte entschloss sich für den Austritt oder wurde gekündigt. Diese große Zahl ist auf die natürliche Fluktuation ungelernter oder angelernter Kräfte, aber auch auf nicht sehr entsprechende Arbeitsbedingungen zurückzuführen. In der Zündholzfabrik wurden oft eine wenig gewohnte Schnelligkeit und Präzision verlangt und waren die gesundheitlichen Umstände nicht die besten. Von den Verbleibenden verbrachten bei den Männern etwa zwei Fünftel 3 bis 6 Jahre im Werk, ein Drittel 7 bis zwölf Jahre und ein weiteres Drittel über 12 Jahre. Bei den Frauen blieben etwa die Hälfte 3 bis 6 Jahre und etwa je ein Viertel 7 bis 12 Jahre und länger als 12 Jahre. Von 1891 bis 1915 erreichten nur 28 Männer und 25 Frauen ein über 20 Jahre hinausreichendes Arbeitsverhältnis. Die Arbeiter und Arbeiterinnen, die am längsten in der Fabrik beschäftigt waren, konnten auf 44 Jahre Tätigkeit in der Zündholzfabrik zurückblicken und standen vor dem Rentenalter.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es in der Zündholzfabrik Deutschlandsberg im untersuchten Zeitraum stetig zu einem großen Wechsel der Arbeitskräfte kam und dass man sich gezwungen sah, ununterbrochen meist sehr jugendliche Kräfte einzustellen und anzulernen, sie aber nur zu einem Teil zu halten verstand. Zur Bildung eines Stammes von Arbeitskräften kam es in eher bescheidenem Ausmaß.

Eine Statistik, die über die Gründe, die zum Austritt aus der Fabrik führten, Aussagen treffen will, stößt bald an ihre Grenzen. Das liegt einmal an der bescheidenen Zahl der Erfassten. Sie beträgt von 1891 bis 1898 rund ein Drittel, von 1898 bis 1908 weniger als die Hälfte und von 1908 bis 1915 nur über ein Fünftel aller Austretenden. Dies lässt nur bedingte Schlüsse zu, doch kann mit großer Sicherheit gesagt werden, dass die Mehrzahl der Beschäftigten selbst ihren Austritt erklärten. Auch im letztgenannten Zeitraum, in dem ein Arbeitsbuch vorgeschrieben war, konnte nur wenigen der Gedanke kommen, einfach „auszubleiben". Warum verließ man die Fabrik? Darüber enthalten die Bücher eine Anzahl charakteristischer Angaben. Einen Grund dafür stellte die Annahme eines anderen, meist wohl vermeintlich besseren Arbeitsplatzes dar. Auch Fälle einer tatsächlichen Verbesserung scheinen auf, wenn etwa ein Arbeiter als Diener im Steueramt, als Briefträger oder vom Kaufhaus Pieber angestellt wurde. Dass viele Frauen nach einer gewissen Zeit in die Zündholzfabriken Deutschlandsberg und Stainz zurückkehrten und dort wieder zu arbeiten begannen, ist wohl darauf zurückzuführen, dass man je nach der Lage in der Familie die Arbeit unterbrach und diese wieder aufnahm, wenn es die materielle Lage erforderte. Oft verließen Frauen die Fabrik aus familiären Gründen, wenn sie heirateten, ein Kind erwarteten, kranke Eltern zu betreuen hatten oder es zu einem Todesfall in der Familie gekommen war. Dass jemand in die Rente ging, wird erst

im Zeitraum von 1908 bis 1915 erwähnt. Schwierig ist eine Aussage, wenn vermerkt wurde, jemand sei wegen Krankheit gegangen, weil es sich nicht feststellen lässt, ob dies unter einem gewissen Druck von Seiten der Fabrik erfolgt war. Manche Arbeitsverhältnisse wurden durch den Tod beendet. Die geringe Zahl der angegebenen Todesfälle entspricht aber nicht der Realität, da manche erst nach längerer Krankheit zu Hause verstarben. Immerhin lässt das Alter der Verstorbenen, das zwischen 16 und 44 Jahren lag und bei dem zahlenmäßig die Zwanzigjährigen überwogen, auf gesundheitsgefährdende Arbeitsbedingungen in einer Fabrik schließen, in der auch giftige chemische Stoffe verwendet wurden. Doch lassen sich auf Grund der vorliegenden Aufzeichnungen Todesfälle, die durch chemische Stoffe verursacht wurden, und solche, die auf die damalige Volksseuche Tuberkulose zurückgehen, nicht unterscheiden. In der Fabrik war man vorsichtig und kündigte Leute, die von einem Lungenleiden befallen waren. Ein Vierzehnjähriger wurde entlassen, „weil er sich die Zähne nicht reißen lassen wollte". Dies ist ein Hinweis darauf, dass man bereits nach kurzer Beschäftigungsdauer von der Nekrose, einer in Zündholzfabriken verbreitet auftretenden Krankheit, bei der die Zähne ausfielen, befallen werden konnte. Das Ansteigen der Todesfälle im Zeitraum von 1908 bis 1915 ist auf die Verluste zurückzuführen, die durch den Krieg entstanden.

Beachtlich hoch ist die Zahl der Kündigungen und Entlassungen, die von der Fabrik vorgenommen wurden. Sie lag bei 10 bis 20 Prozent der Austretenden und ging von 1898 bis 1908, als die Fabrik eine Krise durchmachte, noch über diesen Prozentsatz hinaus. Als Grund für Kündigungen und Entlassungen, die sich meist nicht genau trennen lassen, steht die Krankheit weit an erster Stelle. „Entlassen wegen Krankheit", „krankheitshalber entlassen" oder „kränklich" ist immer wieder vermerkt. Unter den deshalb Gekündigten befinden sich Arbeiter und Arbeiterinnen in einem Alter von unter zwanzig Jahren genauso wie ältere Beschäftigte. Einmal wurde ein Arbeiter, der schon zwölf Jahre in der Fabrik arbeitete, deshalb gekündigt. Nur bei einigen findet sich der Name der Krankheit vermerkt. Die Nekrose findet sich ebenso angeführt wie die Tuberkulose, und allgemein entsteht der Eindruck, dass der Gesundheitszustand der Bevölkerung kein guter war.

Gekündigt wurden Leute auch wegen „Mangels an Beschäftigung", doch sind solche Fälle nur in bestimmten Jahren festzustellen, etwa 1904 und 1905. Öfter wurde gekündigt wegen mangelnder Eignung. So heißt es bei einer Frau: „nicht geeignet als Ausnehmerin", bei einer anderen: „nicht fähig" oder einfach: „taugt nichts". Solche Arbeitskräfte wurden evident gehalten und bei einem Versuch, wieder beschäftigt zu werden, zurückgewiesen. Unter der Arbeiterschaft gab es in dem untersuchten Zeitraum auch noch Analphabeten. Sie hatten keine Schule besucht oder nicht Schreiben gelernt und waren daher nicht imstande, die ihnen vorgelesene Arbeitsordnung zu unterschreiben. Einige der Analphabeten stammten aus der Untersteiermark, andere aus der unmittelbaren Umgebung von Deutschlandsberg, aus Osterwitz und der Sulz.

Andere Kündigungs- und Entlassungsgründe waren auf charakterliche Fehlhaltungen zurückzuführen. Sofort entlassen wurden Beschäftigte mehrmals wegen Trunkenheit oder „Blaumachens", bei einem heißt es: „unbrauchbar, in letzter Zeit immer besoffen". Andere Entlassungsgründe waren Diebstähle, der Hang zur Kleptomanie, Raufereien im Betrieb oder in Gast- und Kaffeehäusern und auch „übermäßige Ausschweifung", Unmoral oder „unsittlicher Lebenswandel". Eine Entlassung bewirkte auch ein „Fehlverhalten". Darunter verstand man „ungebührliches Benehmen" oder „Renitenz" und die Nichtannahme einer bestimmten Tätigkeit, etwa die Weigerung, „die Cartonagenarbeit anzunehmen". Die Bezeichnung „Unruhestifter", die immer wieder gebraucht wird, bezog sich wohl meist auf eine ausgeübte politische Tätigkeit. Wird sie im Zusammenhang mit „Arbeitsverweigerung" verwendet, kann auf einen versuchten Streik geschlossen werden. So wird auch aus dieser Perspektive deutlich, dass es in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts unter den Arbeitern und Arbeiterinnen der Zündholzfabrik Deutschlandsberg eine politische Tätigkeit gab.

Eine Reihe von Bemerkungen gibt die Beurteilung der Arbeitskräfte durch die Fabrikleitung wieder. Diese Bemerkungen reichen von „schlechter Arbeiter" und „langsam, nicht viel los" bis „sehr braver Arbeiter" und „sehr fleißig". Öfter ist bei Austritten zu lesen: „soll nicht aufgenommen werden" und „kann wieder aufgenommen werden". Leider fehlt die Gegenseite, die Urteile der Arbeiterschaft über die Fabrik und die Vorgesetzten.

Angegebene Gründe für das Ende der Beschäftigung

		selbst gegangen		Rente		gestorben		gekündigt oder entlassen		ausgeblieben	
1891–1898	M	133	66,2%	–	–	5	2,5%	43	21,4%	–	
	F	147	76,1%	–	–	5	2,6%	17	8,8%	–	
1898–1908	M	98	44,9%	–	–	6	2,7%	83	38,1%	8	3,7%
	F	135	63,7%	–	–	6	2,8%	38	17,9%	–	
1908–1915	M	54	31,7%	13	7,6%	35	20,6%	32	18,8%	2	–
	F	86	39,0%	11	5,0%	24	10,9%	35	15,9%	17	7,7%